

Kinderverwirrspiel

**Erinnerungen der Kindergärtnerin
Waltraud Sawade**



**Kindergärtnerin mit Herz und Leidenschaft
Zeitdokument und Lebensweg einer
Protagonistin
1957 - 2010**

Kinderverwirrspiel

Erinnerungen der Kindergärtnerin
Waltraud Sawade



Kindergärtnerin mit Herz und Leidenschaft
Zeitdokument und Lebensweg einer
Protagonistin
1957 - 2010

Kinderverwirrspiel

**Erinnerungen der Kindergärtnerin
Waltraud Sawade**

Books on Demand

Inhalt

Danksagung

Warum Kindergärtnerin?

Meine Kindheit

Flucht und neue Heimat
Brennnesselspinat und Kartoffeln
Weihnachten 1948
Auf dem Ruinenberg
Der schöne Puppenwagen
Die Ersatzzomas
Moderne Blaufärbung
Der rot lackierte Baum
Mein erstes Fernseherlebnis

Meine Ausbildungszeit

Berufswahl 1956
Der Beginn meiner Ausbildung
Über das Leben im Internat
Mein Abschlusspraktikum

Meine Arbeit zu DDR-Zeiten

Der erste Bildungs- und Erziehungsplan
Der Mauerbau am 13. August 1961
Das Kinderheim an der Glienicker Brücke
Fasching und Lindenblütentee
Meine Hochzeit – aus Sicht der Kinder
Schneideübungen mit fatalen Folgen
Der kleine Rotschopf
Der Erziehungsplan und die Tapetenrolle
Henry – mein kleiner Naturforscher
Henrys Geburt
Das verlorene Kind im Schnee
Weihnachten 1968: Der geklaute Apfel
Die Todesbahn
Der unbekannte Musketier
Bianca und das Gekloppe
Das grüne Pferd und der Dankesbrief
Der Hexenwald im Nebel
Die Schwarzwaldklinik
Eine Österreich-Reise und ihre Folgen

Meine Arbeit nach der Wende

[Der Sprung ins kalte Wasser](#)

[Die Auflösung unseres Kindergartens](#)

[Der kleine Stern Fridolin](#)

[Unser kleines Schäfchen](#)

[Schlafkita Fridolin](#)

[Weihnachten 1993](#)

[Pionierarbeit für die Tagespflege](#)

[Die Fußballschule von Rudi Völler](#)

[Eine Medaille für besondere Verdienste](#)

[Mein größter Sargnagel](#)

[Unser Alltag mit Übernachtungskindern](#)

[Weihnachtsmarkt und erster Advent 2000](#)

[Die Kinderfeuerwehr der Stadt Potsdam](#)

[Meine kleine Schlaftablette](#)

[Die verhängnisvolle Kopfwäsche](#)

[Die Sandkastenliebe](#)

[Kinderweisheiten](#)

[Die wilden Kerle und das Fußballspielen](#)

[Verzweiflung und Ermutigung](#)

[Der Bau des Gartenhauses](#)

[Die Landtagseinladung](#)

[Fritzchen und „Summ, summ, summ!“](#)

[Finnische Vorschulpädagogik](#)

[Ein wunderschöner Tag mit Kutsche](#)

[Das Kinderhaus im Sturm der Zeit](#)

[Un-Ruhestand](#)

[Erfahrungen in der Wendezeit](#)

Danksagung

Dieses Buch wäre nicht ohne das Zutun meiner lieben Familie entstanden: Mann Lothar, Sohn Henry, Enkelsohn Henri-Philipp und meine liebe Sabine. Für sie und meine vielen lieben Schnatterschnuten, die im Laufe der Jahre durch meine Hände gegangen sind, habe ich diese Erinnerungen aufgeschrieben - ohne sie wäre es nicht möglich gewesen.

Danken möchte ich auch meinen lieben Kolleginnen und Kollegen, die vor allem in den letzten 22 Jahren alle Höhen und Tiefen mit mir durchlebt haben und mit mir gemeinsam das Kinderhaus Fridolin aufgebaut haben. Alle diese Aufgaben bewältigten wir mit viel Liebe, Aufopferungsbereitschaft und Idealismus in den zwanzig Jahren nach der Wende. Unser gesamtes Team, darunter Frauen und Männer in der Lebensmitte mit unterschiedlichsten Lebensläufen, Berufen, Motivationen und viele andere unterstützten die familienorientierte Arbeit. Im Vordergrund standen immer die uns anvertrauten Kinder und ihre Eltern. So ein Kinderhaus hätte nicht atmen und bestehen können, wenn nicht außerdem noch viele fleißige Heinzelmännchen vom technischen Personal und die ehrenamtlichen Kräfte mit uns an einem Strang gezogen hätten.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Freundin Ingeborg Wagenschütz sowie der Gleichstellungsbeauftragten Helga Schulte. Beide übernahmen oft die Aufgabe, mich aus einem großen Tief zu holen, wenn ich glaubte, dass mein Traum vom Kinderhaus Fridolin zerplatzen würde.

Die aufgeschriebenen Erlebnisse stellen einen bunten Ausschnitt aus meinem Leben dar, da alles andere den Rahmen dieses Buches sprengen würde. Geschichten, die das Leben schrieb, werden oftmals vergessen. Beim Schreiben meines Buches fielen mir viele davon wieder ein. Ich habe diejenigen ausgewählt, die mir am lebhaftesten in Erinnerung geblieben sind. Mein Buch unterteilt sich in vier große Abschnitte: meine Kindheit, meine Ausbildung, meine Arbeit zu DDR-Zeiten und die Situation nach der Wende. Die einzelnen Geschichten und Episoden aus meinem beruflichen wie aus meinem privaten Leben, ziehen sich wie ein roter Faden durch mein Leben und haben meine persönliche und berufliche Entwicklung beeinflusst. Das Buch trägt den Namen Kinderverwirrspiel, weil wir Erwachsenen die Kinder manchmal verwirren. So geschieht es immer wieder, dass Kinder etwas erleben, was sie nicht verstehen oder was nicht sein darf.

Im Buch wurden viele Kindernamen geändert, dennoch wird sich mancher junge Leser in meinem Buch wiederfinden, der diese oder ähnliche Geschichten einst erlebt hat. Es ist ein Buch für Erwachsene. Ich wünsche mir, dass es dazu beiträgt, die eigene Entwicklung durch das Verwirrspiel Kindergarten besser zu erkennen und zu verstehen. Außerdem möchte ich mit meinem Buch junge Menschen erreichen, die denselben Berufswunsch haben wie ich vor vielen Jahren. Es ist ein Beruf, in dem Herz und Verstand immer im Einsatz sind, denn wir gestalten die Bedingungen für die Entwicklung der uns anvertrauten Kinder mit. In meinem Falle konnte ich das oft über mehrere Generationen verfolgen. Es gab mir ein gutes Gefühl, wenn mir Kinder, die ich vor vielen Jahren betreut hatte, später ihre eigenen Kinder oder Enkelkinder zur Betreuung brachten. So konnte ich oftmals nachvollziehen, was aus den Kindern von einst geworden war und wie sie sich entwickelt hatten.

Warum Kindergärtnerin?

Mein Berufswunsch entstand im sehr frühen Kindesalter von dreieinhalb Jahren. Von Anfang an entwickelte ich ein großes Bedürfnis kleinere und schwächere Kinder zu beschützen. Da ich keine Geschwister hatte, suchte ich mir Spielkameraden, für die ich diese Rolle übernehmen konnte. Mich um Kinder zu kümmern war meine Berufung, denn ich hatte noch nicht den Wunsch Geld zu verdienen. Für mich stand früh fest, dass es ohne ein Herz für die Kleinen mit ihren Freuden und Sorgen nicht geht. Das ist bis heute meine Lebensphilosophie geblieben. In meiner Schulzeit von 1949-1957 absolvierte ich mit viel Freude mehrere Praktika in einem Kindergarten in Potsdam Bornstedt. Dort wurde mir beigebracht, dass jedes Kind eine kleine Persönlichkeit für sich ist, welche in kein vorgeformtes Schema gepresst werden kann. Dieser Erkenntnis bin ich mein ganzes Berufsleben lang treu geblieben. Wenn wir Erwachsenen darüber nachdenken, was Kinder fürs Leben brauchen und was wir ihnen mit auf den Weg geben wollen, dann tun wir uns oftmals schwer. Kinder regeln diese Dinge meist selbst. Viele Herausforderungen habe ich mit dem Herzen entschieden, denn gerade in unserem Beruf klafft Theorie und Praxis oftmals weit auseinander. Ich halte es für wichtig, die Lebensverhältnisse eines jeden Kindes zu kennen, um zu wissen, wohin es sich entwickelt und welche Stärken und Schwächen die kleine Person in sich trägt. Das bedeutet auch, dass eine Erzieherin bewusst ein enges Vertrauensverhältnis zu den Erziehungsberechtigten aufbauen und pflegen sollte. Mir ist in meiner langjährigen Berufserfahrung aufgefallen, dass sich Kinder im häuslichen Umfeld oftmals anders verhalten als im Kindergarten.

Ich denke, dass Kinder Regeln und Normen von Erwachsenen lernen müssen. Das geht nur, wenn der Erwachsene sich auf Augenhöhe mit dem Kind begibt und ihm in partnerschaftlicher Art und Weise vermittelt, was es wissen soll oder dabei unterstützt, eigene Erfahrungen zu machen. Kinder sind von klein auf klug und wenn ihnen keine Grenzen gesetzt sowie keine Werte und Grundsätze vermittelt werden, dann kann es sehr schnell geschehen, dass Kinder die Erzieher ihrer Eltern werden und vieles aus dem Ruder läuft. Kinder bleiben Kinder, ob gestern, heute oder morgen. Ich habe gelernt, dass Kinder leicht zu erziehen sind. Viel schwieriger ist es, die Erwachsenen zu erziehen. Bis heute ist das für mich eine wichtige Erkenntnis. Ich habe zum Beispiel viele schwierige Phasen mit jungen Familien erlebt, in denen sich Mutter und Vater getrennt hatten und ihr Kind zum Spielball der Erwachsenen wurde. In solchen Situationen sollten wir ein ganz besonderes Augenmerk auf diese Kinder richten, um mit viel Liebe, Aufmerksamkeit und Einfühlungsvermögen Schaden in ihrer Entwicklung abzuwenden. Während meiner langen Berufstätigkeit habe ich erlebt, dass manchmal pädagogische Fehler gemacht werden. Ich finde es gut, diese zu erkennen und zu ihnen zu stehen.

Über all die Jahre habe ich mich nie unterkriegen lassen. Ich habe gelernt, Niederlagen in neue Chancen umzuwandeln und jeden guten Augenblick zu genießen. Das hatte ich mir zum Leitfaden meines Berufslebens gemacht.

Meine Kindheit

Flucht und neue Heimat

An einem Sonntag im August wurde ich als kleine Löwin in Lüben in Schlesien geboren. Es war der 8. August 1943, kurz vor 15 Uhr. Im Radio sendete der Deutsche Kinderfunk wohl seine ersten Sendungen. Meine lautstarken Schreie sollen sich eindrucksvoll mit den Sendungen des Hörfunks vermischt haben.

Im Januar 1945 entschloss sich meine Mutter, Lüben zu verlassen. Der Frontverlauf im Osten rückte schnell näher und die Obrigkeit forderte die Menschen auf, Richtung Westen zu fliehen. Ausgestattet mit einem Kinderwagen, mir und den am Körper befindlichen Kleidungsstücken begab sie sich auf die Flucht. Ich habe später nie alles über diese Wochen mit Schnee, Eis, Güterzügen, Luftangriffen, Krankheit, Hunger, Tod und Verzweiflung erfahren. In ihren Erzählungen hat meine Mutter nur wenige Erfahrungen ihrer Flucht preisgegeben. Eingebannt hatte sich ihr der Moment, in dem sie meinen Kinderwagen aus den Augen verloren hatte. Die Folgen und Ängste, mich nie wiederzusehen, waren für sie dramatisch.

Nach vielen Wochen der Ungewissheit und mit nicht vorhersehbaren Um- sowie Irrwegen endete unsere Flucht am 14. April 1945 in Potsdam. Schon Jahre zuvor hatten die zwei Schwestern meiner Mutter hier eine Anstellung und ihren Lebensmittelpunkt gefunden. Sie gaben uns Unterschlupf und versorgten uns mit dem Lebensnotwendigen.

Der Luftangriff der englischen Truppen zerstörte vieles, was Potsdam liebenswert und weltbekannt gemacht hatte. Da es

in der Nacht des Angriffs stürmisch war, wurden die so genannten „Christbäume“, die Zielmarken der Bomber, in Richtung Innenstadt und Brauhausberg abgetrieben. Ein Umstand, der für die Parkanlagen von Sanssouci glücklich erschien, jedoch die Wohnhäuser der Bevölkerung und den Stadtkern in Schutt und Asche legte. Das Leben nach diesem Ereignis, den Weg durch die brennende Stadt und das Kriegsende mit dem Einmarsch der russischen Armee kenne ich nur aus den Erzählungen meiner Mutter und anderer Verwandter. Der Geruch von Soldatenuniformen, Lederstiefeln, Feuer, Schutt und Asche hat sich jedoch als Geruch des Krieges in meinen Kopf eingebrannt. Später hatte ich immer das Gefühl, dass in den Erzählungen meiner Verwandten über diese Monate und Ereignisse nicht alle Wahrheiten ans Licht kamen.

Meine frühesten Erinnerungen beginnen 1946 in einem Kindergarten in Potsdam Bornstedt. Das Kriegsende jährte sich in dieser Zeit zum ersten Mal. Um als Flüchtlingsfamilie zu überleben, war meine Mutter gezwungen, einer Arbeit nachzugehen. Währenddessen besuchte ich täglich den Kindergarten. Meine Mutter gab mich schweren Herzens Tag für Tag dort ab. Oft tat sie es mit Tränen in den Augen. Ich war damals drei Jahre alt und erinnere mich noch heute an ihre Tränen. Mein Alltag war von der Zuneigung und Liebe meiner Mutter gekennzeichnet, die mit mir ein „modernes Leben“ führte. Wie so viele Flüchtlingskinder dieser Zeit kannte ich meinen Vater nicht. Er wurde vermisst und teilte damit das Schicksal tausender kriegsgefangener Wehrmachtssoldaten.

Brennnesselspinat und Kartoffeln

Von klein auf setzte ich mich für andere Kinder und vermeintlich Schwächere ein. Bemerkte ich, dass anderen Unrecht geschah, meldete ich mich zu Wort. Selbst wenn ich

danach für mein vorlautes Mundwerk bestraft wurde. Ich erinnere mich noch genau an ein Schlüsselerlebnis dieser Tage, das mich auf meinem gesamten Lebensweg begleitet hat.

Tante Luise Sommer, die gute Seele des Kindergartens Bornstedt, war für uns Kinder eine Institution, eine sichere Bank, der Fels in der Brandung in einer entbehrungsreichen Zeit. Mit dem Wenigen, was vorhanden war, versuchte sie, uns satt und glücklich zu machen. All ihre Kraft und ihren Idealismus setzte sie daran, uns eine kindgerechte Zeit zu bereiten. Mir bleibt nur die Vermutung, dass ihr emsiges Handeln durch ihre eigenen Kriegserfahrungen geprägt war. Unser Kindergarten war gemütlich und zweckgemäß eingerichtet. Für uns Kinder ein Zwergenhaus und der beste Familienersatz, wenn Vater und Mutter ihrer Arbeit nachgingen.

Es war zur Mittagszeit an einem Tag im Frühling; die großen Flügeltüren zur Terrasse waren geöffnet, die rotkarierten Vorhänge flatterten im Wind und wir Kinder, bestimmt 25 an der Zahl, saßen frisch gewaschen und gekämmt an kleinen runden oder viereckigen Holztischchen. Meine kleine Freundin Helga mit ihren abstehenden Zöpfen und ich mit meinem blonden Hahnenkamm und den wirren Locken saßen an einem Tisch. Es gab Kartoffeln und dunkelgrünen Brennesselspinat mit etwas Rührei. Hungrig waren wir alle, doch die grüne Pampe auf dem Teller drosselte unseren Appetit augenblicklich.

Meine Freundin Helga ekelte sich so sehr, dass sie zu weinen anfang und alles im hohen Bogen ausspuckte. Tante Luise rief aufgeregt nach der Köchin. Diese kam sofort mit Tante Anni, einer weiteren Erzieherin, und reparierte den Schaden. Helga, Tisch und Boden wurden gesäubert. Danach wurde Helga ein wenig getröstet und bekam erneut diese grüne Pampe serviert. Mir war nicht wohl dabei und mein ungutes Gefühl verstärkte sich, als Helga aufgefordert wurde, den Spinat noch einmal zu probieren. Sie musste drei bis vier

Happen davon essen. Die drei Frauen ließen den Mund meiner Freundin nicht aus den Augen. Helga konnte sich dieser Situation nun nicht mehr entziehen. Ihre unterdrückten Tränen empörten mich derart, dass eine „altersgerechte“ Wut in mir nicht zu verhindern war. Sie äußerte sich in tiefen Stirnfalten und bockigen Gesten. Anschließend störte ich den Mittagsschlaf meiner Mitstreiter. Dafür wurde ich mehrfach ermahnt und musste eine halbe Stunde nachruhen, was mich letztendlich noch wütender machte.



Waltraud Sawade als kleines Mädchen

Am Abend holte mich meine Mutter ab. Es war an der Zeit, meinem kleinen Herzen Luft zu machen. Ich stellte mich mit gespreizten Beinen vor sie, die Hände in die Hüften gestützt und sagte: „Wenn ich mal groß bin, dann werde ich eine Kindergartentante. Und meine Kinder müssen keine dunkelgrüne Pampe essen!“ Um das Wort Brennesselspinat

auszusprechen, war ich noch zu klein. Dafür war ich schon groß genug, um zu wissen, was ich später einmal werden wollte.

Zwischen meinem kindlichen Berufswunsch „Kindergartentante“ zu werden und den ersten geschriebenen Zeilen unter dem Titel „Kinderverwirrspiel“ lagen mehr als sechzig Jahre. Sechzig Jahre und ein ereignisreiches Berufsleben. In Erinnerung an viele Erlebnisse, Erfahrungen und Begebenheiten reifte in mir der Wunsch, das gelebte Leben für zukünftige Generationen in einem Buch festzuhalten.

Weihnachten 1948

Mir scheint, als wäre die Zeit zwischen den Feierlichkeiten von damals und heute wie im Fluge vergangen. Einige Akteure dieser familiären Stunden haben zwischenzeitlich ihre Rollen getauscht oder sie für immer an die nachfolgende Generation weitergegeben. Die Traditionen und Rituale veränderten sich dagegen kaum und werden wohl auch noch in den nächsten sechzig Jahren in gleicher Weise in unseren Familien fortgeführt. Lediglich die Geschenke passten sich der jeweiligen Zeit an.

An das Weihnachtsfest von 1948 erinnere ich mich noch sehr genau: Ich war in meinem fünften Lebensjahr und schon Tage vor dem Fest sehr aufgeregt darüber, was mir der Weihnachtsmann wohl bringen würde. Ein Gefühl, das fast jedes Kind kennen dürfte, welches auf den Weihnachtsmann wartet. Meine Mutter war zu dieser Zeit in der sowjetischen Militärkommandantur in Potsdam angestellt. Sie arbeitete im Casino in der Pappelallee als Serviererin. Oft nahm sie mich dahin mit. Aus diesen Tagen habe ich noch viele Bilder und Erinnerungen im Kopf.